

Kartoffeln, Küchenabfälle und in den Küstengegenden insbesondere Stinte und Garneelen bilden den Speisezettel. Ihr Mut und ihre Raufsucht gegen das übrige Geflügel ist sehr unterhaltend; doch artet letztere bei einzelnen alten Erpelu bisweilen zur Bösartigkeit aus, und wird man wohl thun, solch unverbesserliche Störenfriede in Einzelhaft zu halten. Im übrigen wird jeder Liebhaber, der sich die geringe Mühe des Haltens dieser schönen Enten nicht verdrießen läßt, dafür reichlich entschädigt werden durch das unterhaltende und anziehende Thun und Treiben seiner farbenprächtigen Pflöglinge.

Beiträge zur Vogelstimmenkunde.

Von Dr. A. Voigt.

Die Mittel und Wege, deren ich mich bediente, die Kenntnis eines vielfach vernachlässigten Teiles des ornithologischen Wissens, der Vogelstimmenkunde, zu fördern, dürften den meisten Lesern dieser Monatschrift bekannt sein, sei es durch Benutzung meines Exkursionsbuches selbst, oder doch durch die Besprechung desselben in der Mainummer des vorigen Jahrganges. Was ich sagen will, läßt sich am besten an diesen mir so hochbedeutenden Aufsatz anknüpfen, in welchem Herr Kleinschmidt verschiedene Äußerungen unseres unvergeßlichen Liebe zu dem von mir angeregten Problem der Darstellung von Vogelstimmen veröffentlichte.

Gerade die schwierigste Seite des Problems, Veranschaulichung der Klangfarben, vermag ich nicht durch Zeichenschrift zu lösen, wenigstens nicht bis zu der von Liebe angedeuteten Spezialisierung. Selbst wenn ich die im Wege stehenden technischen Schwierigkeiten zu überwinden vermöchte und etwa Typen für die Klangfarben aus dem Nachtigallengesange geschaffen hätte, was soll ich mit denen anfangen? Wollte ich sie zur Darstellung anderer Vogelgesänge anwenden, so müßte ich mich schon auf den Sprossergefang beschränken; bei weitergehender Verwendung würden mir die Kenner vorwerfen, daß ich immer noch ein Zeichen für verschiedene Klangfarben benutze.

Weitgefaßte Kategorien des Lautcharakters weiß ich durch die angewandten Zeichen nur insoweit zum Ausdruck zu bringen, als ich — wie im Exkursionsbuche — einfache Striche und Punkte setze für Töne, die dem menschlichen Pfeifen ähnlich klingen, sei es auch in einer Tonhöhe, die den meisten von uns nicht erreichbar ist. Doppelstriche bezeichnen gezogene Zisch- resp. Kreischöne, wie der allbekannte gezogene Ton, der den Höhepunkt des Zeisigliedes ausmacht, oder

der „vomierende“, mit dem der Hausrotschwanz die zweite Liedhälfte beginnt. Eine dritte Kategorie umfaßt die vibrierenden Laute, deren Darstellung mir immer am meisten Kopfschmerzen verursachte.

Entsteht der vibrierende Ton durch sehr rasche Folge von Einzeltönen, wie das Schnickern der Rotkehlchen, das Zerrrr des Zaunkönigs u. a., so giebt eine Reihe aneinanderhaftender Punkte ein treffendes Bild davon. Von da aus finden sich alle Übergänge zu den gurgelnden (im Anselgesang) und rauhen Tönen, an denen die Einleitung mancher Grasmückenlieder, die ersten Strophen der singend vom Boden aufsteigenden Feldlerche, der natürliche Würgergesang u. a. so reich sind. Im Exkursionsbuche habe ich besondere Zeichen dafür nicht angewandt, habe mit Schilderungen und Vergleichen auszukommen gesucht. Man könnte für langgezogene, rauhe Töne wellige Linien setzen, indessen eine Beschreibung der Klangfarben würde trotzdem nicht erspart bleiben, da gerade in dieser Kategorie sehr verschiedenartiges zusammenkommt.

Wenn Liebe meine Arbeit als den Anfang von der Lösung einer schönen Aufgabe bezeichnete, so muß ich bekennen, daß ich — soweit sichs um Vervollkommnung der Zeichen handelt — vorläufig keinen Weg sehe, viel weiter zu kommen. Die Zeichen dürfen nicht mehr zum Ausdruck bringen wollen, als die unumstrittenen Kennzeichen der Laute; ob dieselben kurze oder langgezogene sind, ob letztere, resp. ganze Lautreihen, die Tonhöhe halten oder auf- oder abwärts gerichtet sind, darüber werden bei einigermaßen geübten Beobachtern die Meinungen nur selten auseinander gehen; sehr oft aber würden sie das, wenn man Klangfarben mit der Strenge rubrizieren wollte, die eine Darstellung mit Zeichen erfordern müßte.

Eine andere Unvollkommenheit meines Exkursionsbuches hat Liebe in Briefen an mich und an Herrn Michel in den Vordergrund gestellt, „das unzureichende Beobachtungsmaterial“.

Wohl war ich mir dessen bewußt, aber wenn ich hätte warten wollen, bis ich mir sagen durfte, jetzt kennst du alles, was deine gesiederten Freunde bei allen erdenklichen Anlässen, Entwicklungsstufen und Fähigkeiten hören lassen, so bezweifle ich sehr, ob ich diesen Zeitpunkt erlebt hätte. Daß ich mich bei aller Lückenhaftigkeit des Wissens an die Aufgabe wagte, glaubte ich mit den Erfahrungen rechtfertigen zu können, die ich bei Leitung naturwissenschaftlicher Exkursionen hinsichtlich meiner Darstellungsmethode und Bestimmungstabelle der Vogelstimmen gemacht hatte. Letztere macht es dem Vogelfreunde in vielen Fällen möglich, den Sänger, der sein Herz erfrent, zu bestimmen, ohne ihn herabschießen zu müssen; und wenn er Geduld hat, wird er zuletzt, unterstützt durch das Auge

und Fernglas, ebenso sicher werden, als wenn er sich in Besitz des Vögelchens gesetzt hätte.


Netz und Leimrute liefern ja greifbarere ornithologische Resultate; aber bei Unberufenen legt sich der Sammeleifer bald, ohne wesentliche wissenschaftliche Resultate erbracht zu haben, denn er war nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Wenn ich mir nun vornahm, statt der bisher von Dilettanten immer zuerst erstrebten Balgkenntnis Vogelftimmenkunde in den Vordergrund zu rücken — womit ich allerdings nur bei tiefer angelegten Naturfreunden Anklang finden werde — so glaubte ich damit den Vogelschutzbestrebungen zu dienen, hoffe daher von den Lesern dieser Zeitschrift Unterstützung zu finden in dem Bestreben, die Vogelftimmenkunde zu vervollkommen. Zur Ergänzung des im Exkursionsbuche Gebotenen mögen an dieser Stelle die Resultate meiner Studien aus den Jahren 1894 und 1895 folgen.

Erithacus philomela (Bechst.). Den Sprosser kennen zu lernen, reiste ich Pfingsten 1894 nach Grimmen (Pommern). In den Gebüschern südlich der Haltestelle Wittenhagen hörte ich die ersten und dann um Grimmen und in den parkartigen Gärten der großen Güter längs der Trebelauen und um Sülze (Mecklenburg) jeden Tag noch einige hinzu. Ein ausführlicher Bericht über meine Beobachtungen erschien im 15. Hefte des 2. Jahrganges der Berliner Zeitschrift „Natur und Haus“. Als wesentliche Punkte hebe ich hervor, daß dem Sprossergefange die aus vielen, langezogenen, gleichhohen Flötentönen bestehenden Strophen fehlen, welche für die Nachtigall so charakteristisch sind (Exkursionsb. S. 16 unten); wenn auch dann und wann eine Strophe mit 2 oder 3 gezogenen Tönen einsetzt, so geht sie doch gleich wieder zu kürzeren Schlägen über. Von Zeit zu Zeit bringen die meisten Sprosser einige Repetierstrophen ähnlich wie ich l. c. S. 31 aus dem Singdrosselgefange in Noten gesetzt habe; von Nachtigallen hörte ich das nie. Unsere Nachtigallenlieder bestehen nur ausnahmsweise aus mehr als zwei oder drei Strophen, Sprosser bringen deren meist 5—10, worunter freilich mehrere nur aus 2 und 3 Tönen bestehen. Der Sprossergefang ist also der wechselvollere. Die Kraft der Stimme überragt die der Nachtigall recht merklich.

Erithacus cyaneculus (Wolf), das weißsternige Blauehlerchen kannte ich bislang nur als Durchzugsvogel, indessen voriges Jahr gelang mir, dasselbe an drei Stellen (um Leipzig) als Brutvogel nachzuweisen. Die durchziehenden hatte ich nach Mitte April meist in den Morgenstunden singen gehört, die ansässigen schwiegen tags über still. Trotz mehrerer Besuche habe ich nur ein einziges Mal am Tage ein lockendes ♀ vernommen. Nach Eintritt der Dunkelheit erst ließ

das Männchen seine Lieder vernahmen. Da der eine Brutort nicht allzufern von meiner Wohnung liegt, habe ich von Mitte Mai bis 18. Juni sehr oft zugehört. Eigenartig war immer die erste Strophe: die ersten Töne weit auseinander gehalten, als traute sich Blaunkehlchen nicht zu singen oder als wollte es erst mal hören, ob sich Lauscher regten, aber nach drei, vier Tönen gings schneller, und zuletzt schloß sich feurig Strophe an Strophe, ungefähr so, wie ich l. c. p. 19 schilderte. Noch sei bemerkt, daß die langgezogenen Töne der ersten Strophe meist zirpenden Klang hatten, ähnlich wie man sie zuweilen von der gelben Bachstelze hört; dazwischen bildeten auch einmal kurze Schläge oder Doppeltöne die Einleitung, doch auch diese kamen anfangs nur schüchtern und wet auseinandergehalten heraus.

Pratincola rubetra (L.), den braunkehligen Wiesenschmäßer, sah und hörte ich in Pommern an mehreren Orten so häufig, wie bei uns den Graunammer. Seine Lieder von den Bäumen an den Landstraßen herab entsprachen im allgemeinen den S. 25 l. c. gegebenen Schilderungen, obschon manche ihre Lieder etwas länger ausdehnten. Am 30. Juni vor. J. beobachtete ich einen stundenlang in den Döllnischen bei Dschag, der dann und wann sehr deutlich einen Pirolruf nachpfeif; einige seiner gepfeiften Eigentöne gingen dem voraus. Gleich darauf bemerkte ich ein in der Nachbarschaft umherjagendes Pirolpärdchen. Andere Strophen desselben Braunkehls erinnerten sehr an die Rohrsänger, welche im Schilf eines nahen Döllnigumpfes konzertierten. Zum Lockrufe sei bemerkt, daß mich der höhere, angenehme pfeifende Ton sehr an den Lockpfeif des

Gimpels erinnerte; er hatte dieselbe Höhe, etwa  fiel also eine Terz

herab (der Lockton des Gimpels nur eine Sekunde), ist ja nicht ganz so laut wie jener, sonst aber dem sehr ähnlich. In der Regel hängt ihm das lockende Männchen zwei schmagende Laute an; in Pommern hatte ich indessen von lockenden Braunkehlchen zuweilen zwei, drei etwas schwächere Pfeiftöne nacheinander gehört und das dumpfe Tack, tack nicht.

Cinclus merula (Schäff.), die Wasseramsel. Ihren Gesang hörte ich wiederholt recht gut am 31. März 1894 am Eingange in den Edmundsgrund bei Herrnskretschken. Er besteht aus zusammenhängenden kurzen Strophen, die bald von 2—4 kurzen oder langen, gestreckten oder auf- oder abwärtsgezogenen Tönen bestehen; auch vibrierende Laute kommen darin vor, ähnlich dem „Zeb“, mit dem der Vogel abfliegt. Eine bestimmte Regel bezüglich der Anordnung oder Häufigkeit einzelner Strophen konnte ich nicht heraus hören. Die Tonhöhe bewegte sich wie bei den meisten Vögeln dieser Größe zwischen dem 3-gestrichlenen g und h. Die Tonstärke fand ich auch normal.

Phylloscopus sibilator (Bechst.). In großen Buchenwäldungen Norddeutschlands, wo ich um die Pfingstzeit den Waldlaubvogel als den gewöhnlichsten Laubjäger kennen lernte, so daß an günstigen Tagen kaum eine Minute verstrich, ohne daß ich sein stereotypes Sipp sipp sipp sipprrr gehört hätte, hängen dem die meisten Sänger eine Reihe von 6 oder 7 lieblichen Flötentönen an, die vom 3-gestrichenen g oder a in Viertel- bis Halbtonstufen herabfällt bis zum e oder d derselben Oktave. In hiesiger Gegend, wo dieser Vogel nur vereinzelt vorkommt, hatte ich das noch nie so gehört.

Anthus trivialis (L.), Baumpieper. Wer diesem sehr beachtenswerten Sänger fleißig nachgeht, wird außer den von mir l. c. pag. 85 beschriebenen Strophen auch solche aus lauter gezogenen Tönen zu hören bekommen von der Form — — — — oder ' ' ' ' oder Schläge von oben herab, wohl auch kurze und lange Noten, im Wechsel also · — · — · —. Die einleitenden Strophen sind ja meist die kanariartigen, aber durchaus nicht immer.

Anthus campestris Bechst., den Brachpieper hatte ich Mitte Mai 1894 auf gestürztem Heidefeld am Fuße des Streckelsberges (Wiedom) stundenlang beobachtet; Männchen und Weibchen jagten einander, doch keines ließ einen Ton hören; aber vom 15. bis 30. Juli vorigen Jahres hörte ich ihr Pfeifen tagtäglich. Von einem Damme zwischen zwei weiten Stoppelfeldern an der Elbe habe ich oft gesehen, wie das gemeinsam mit Weibchen und Jungen nahrungsuchende Männchen sich von Zeit zu Zeit in die Lüfte schwang und im Wellenfluge ein

Stück quersfeldeln bei jeder Wellenhebung  rief, immer wieder genau gri - ed - liehn

so, niemals was anders. Bald hatte ich den angenehmen Ruf nachpfeifen gelernt. Ende Juli bemerkte ich, daß die Brachpieper auf Felder des andern Ufers herüber flogen, was sie sonst nie gethan, und tags darauf waren sie verschwunden.

Emberiza hortulana L., der Ortolan. Dafür, daß Vögel in verschiedenen Gegenden konstant abweichende Sangesweisen haben können, dürften meine Beobachtungen am Ortolan sprechen. Von 1886 bis 1893 unternahm ich fast jedes Jahr im April, Mai oder Juni ornithologische Ausflüge nach den Mansfelder Seen. In Obstbaumgehagen am Nordufer des Bindersees sowohl als auch des süßen Sees beobachtete ich jedesmal diese niedliche Ammerart und hörte immer und immer wieder den Gesang in der Form, wie sie die Tabelle S. 94 des Exkursionsbuches enthält, nämlich mit 2 (selten 3) tieferen Schlußnoten. Ich war daher sehr überrascht, als ich voriges Jahr bei Bodenbach von

einem singenden Ortolan immer nur einen Schlußton vernahm und mein Begleiter, Herr Lehrer Michel, mir versicherte, er habe es nie anders gehört. Daraufhin erbat ich mir von Herrn Lehrer Heinemann (Reinhausen bei Hannover), einem Vogelstimmenkenner, dem ich schon viele recht wertvolle Mitteilungen verdanke, Bericht über die von ihm beobachteten Sangesweisen des Ortolan. Er schrieb, daß beim nachlässigen Singen die tieferen Schlußtöne zuweilen ganz wegbleiben¹⁾, und daß er eine immer gleichbleibende Zahl von Schlußtönen nicht beobachtet habe. Der Schlußton liegt ja in der Regel eine kleine Terz (seltener Quarte und Quinte) tiefer als der Hauptton; Herr Heinemann fand, daß er sich auch einmal über denselben erheben kann. Daß — wie Naumann schreibt — einzelne Sänger zwei Strophen abwechselnd singen, kann Heinemann bestätigen, ich selbst habe es noch nicht gehört.

Fringilla montifringilla L., den Bergfinken, habe ich im Exkursionsbuche weggelassen, da mir seine Stimme, wie auch die anderer nordischer Fringillen, nicht genügend bekannt war. Das scharenweise Auftreten macht ja die sonst unbedeutenden Locktöne der Bergfinken — namentlich wenn sie im Gebüsch oder in niederen Kulturen rasten — auffällig genug. Ein aufwärtsgezogener, etwas gepreßter Ton (ähnlich einem kurzen Schwunfstone des Grünfinken) und ein dem angehängtes, abwärtsgerichtetes Rjä treten besonders hervor.

Oriolus galbula L. Im Juli vorigen Jahres forderten mich während eines längeren Aufenthaltes in Diesbar an der Elbe die unablässigen Pirolrufe zum eingehenderen Studium heraus. In dem jungen Buchenholze auf den Höhen gelang mirs wiederholt, an die Gelbvögel während des Kreischens so nahe heran zu kommen, daß ich aufs Bestimmteste die Weibchen als Hauptschreier feststellen konnte. Indessen am 6. August mittags beobachtete ich, am Fenster meiner im ersten Stock liegenden Wohnung stehend, wie ein prächtig gelbes Männchen pirolrufend herangeflogen kam, auf dem Gipfel eines nahen Obstbaumes Fuß faßte und einigemal Kräck schrie. Dabei war mirs zugekehrt und so nahe, daß ich ihm in den roten Mund sehen konnte. Während nun das tagtäglich so oft gehörte Kräck der Weibchen stets ein wenig abwärts gerichtet war, lag im männlichen Rufe die zweite Silbe $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Ton höher. Ob das ein konstantes Unterscheidungsmerkmal ist, bleibt noch festzustellen, und ich würde für Mitteilung ganz sicherer Beobachtungen sehr dankbar sein. Solche sind, wenn sich die Pirole in großen, dichten Baumkronen herumtreiben, kaum möglich, denn Männchen und

¹⁾ Dasselbe ist ja auch am Goldammergesange zu beobachten.

Weibchen rufen oft abwechselnd, sind einander sehr nahe, wechseln alle Augenblicke die Plätze, das Weibchen kann bei seiner gelbgrünen Färbung leicht übersehen werden, und wenn man nicht mit dem Fernglase den Schnabel des schreienden Vogels beobachtet, kann mancher glauben, das ♂ kreische, während es doch das in der Näher sitzende ♀ thut.

Die Jak=jak=Rufe, von denen Naumann schreibt, sie seien besonders auf dem Wegzuge zu hören, rühren von den Zungen her. Sie erinnern hinsichtlich der Klangfarbe an die Rufe des Rotspechtes. Die 2 oder 3 aneinandergehangten Töne sind entweder alle gleich hoch oder auch einmal der erste Ton etwas höher,



Upupa epops L. Gewiß haben manche Leser dieser Zeitschrift alljährlich Gelegenheit, den Wiedehopfruf zu hören. Es wäre mir sehr interessant, zu erfahren, wo und wann derselbe nur zweifalbig ist, wie nach Liebe S. 120 des vor. Jahrg. angegeben; ich habe das nie beobachtet, sondern immer 3 oder 4 Rufe nach einander (vergl. S. 129 meines Exkursionsbuches), ebenso die Mitglieder des Leipziger ornithologischen Vereins, vor denen ich die Frage bereits erörtert habe. —

Liebe rügt das Fehlen von Schwarz- und Grauspecht in meinem Buche. Ich habe inzwischen die Überzeugung gewonnen, daß der Schwarzspecht nicht so selten ist, wie ich geglaubt hatte. Im Mai vorigen Jahres war einer im Universitatsholze zu beobachten (am 5. und 12. d. M. habe ich ihn gesehen und

viele Male gehört)¹⁾. Ferner vernahm ich sein weitfchallendes

Kliah

in den

großen Waldungen um Eibenstoc, öfter und besser noch um Schandau und Bodenbach. Eingehenderes davon gedenke ich in einem späteren Aufsatze zu berichten, ebenso von den Stimmen des Auer- und Birkenwdes, des Zwergfliegenfangers und einiger anderer Seltenheiten, die ich inzwischen kennen gelernt habe.

Zum Schlusse richte ich an alle Beobachter die Bitte um Auskunft über ständiges Vorkommen des Grauspechtes, des Rotkopfwirgers, kleinen Wirgers, des Schwarzfischchens (*Pratincola rubicola*), der Wasserralle und der Ortygometra-Arten.

¹⁾ Jedenfalls dasselbe Exemplar habe ich bereits im Oktober 1892 an derselben Stelle beobachtet (cf. Ornithologisches Jahrbuch 1894 S. 127). Carl R. Hennicke.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Voigt A.

Artikel/Article: [Beiträge zur Vogelstimmenkunde. 63-69](#)